

Verantwortliche Redakteure.

Für den politischen Theil: C. Joulane, für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach, für den übrigen redakt. Theil: F. Kachfeld, sämtlich in Posen. Verantwortlich für den Inseratenthail: J. Klugkist in Posen.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster

Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition in der Zeitung, Wilhelmstraße 17, Gul. Ad. Schick, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr. - Ecke, Otto Kiecksh, in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz 8, in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rudolf Hoffe, Haase & Co., Javalidenbank, G. L. Daube & Co., Javalidenbank.

Nr. 357

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für das übrige Preussland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 27. Mai.

Inserate, die sechs-spaltige Zeitschrift über deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagsausgabe bis 8 Uhr Permittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen

1891

Mädchengymnasien.

Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses ist, wie wir mitgeteilt haben, über die Petition des Frauenvereins „Reform“, welche die Errichtung von Mädchengymnasien fordert, zur Tagesordnung übergegangen und hat den eventuellen Antrag, Zulassung zum Abiturientenexamen mit geringer Majorität (8 gegen 6 Stimmen) der Staatsregierung zur Erwägung überwiesen. Der erstere Beschluß hat uns nicht überrascht, eher der zweite. Nach der Haltung, welche das Abgeordnetenhause in der vorigen Session und der Reichstag vor Kurzem in dieser Frage eingenommen haben, hätten wir entweder den Beschluß: „ungeeignet zur Berathung“, oder die mildere Form: „Uebergang zur Tagesordnung“ erwartet und so wird es wohl auch im Plenum kommen, wenn der Bericht der Kommission überhaupt in dieser Session noch zur Verhandlung gestellt wird.

Die Frauen, welche seit Jahren mit Hingebung für die Erweiterung der Rechte, der Berufstätigkeit und der Ausbildung für dieselbe kämpfen, werden sich schwerlich darüber Illusionen machen, daß sie für jetzt und für die nächsten Jahre an den maßgebenden Stellen des Staates für ihre Forderungen kein Gehör finden werden. Wir tadeln deshalb ihr unermüdliches Vorgehen keineswegs; sie handeln im Interesse der durch sie vertretenen Sache durchaus recht und richtig, wenn sie nicht aufhören, ihre Forderungen geltend zu machen und an das Gerechtigkeitsgefühl und die Einsicht der Männer, die die Staatsgewalt in der Hand haben und zur Zeit die öffentliche Meinung beherrschen, immer wieder zu appellieren. Aber wir sind der Ansicht, die Frauen sollten mehr noch als bisher auf dem Wege zum Ziel zu gelangen suchen, den Berliner Frauen unter Leitung von Fräulein Lange durch die Einrichtung von Realkursen für Mädchen beschritten haben. Es sollte zunächst das Interesse weiterer Kreise dafür gewonnen werden, daß eine oder zwei Anstalten aus Privatmitteln eingerichtet werden, welche den Mädchengymnasien entsprechen. Sollten wir denn bei uns in Deutschland nicht in kleinerem Maßstabe zu Stande bringen können, was in England schon seit Jahren in größerem Umfange besteht? Dort ist nur das Elementar-Mädchenschulwesen staatlich geregelt. Die ganze weitere Ausbildung der Mädchen liegt in der Hand von Anstalten, welche von Privaten (Frauen und Männer) ins Leben gerufen und geleitet werden. Man versuche doch einmal, ob es nicht gelingt, die Mittel, wenn auch nur für eine Anstalt, aufzubringen. Man sage nicht, daß dieselbe nicht besucht werden würde, weil das von ihr ausgestellte Zeugniß der Reife zu einem Studium auf einer deutschen Universität doch nicht berechnigen würde. Mit demselben Schein eines Grundes sagen die Gegner der Frauenbestrebungen: wie können die Frauen zum Universitätsstudium zugelassen werden, so lange es ihnen an der dazu nöthigen Vorbildung fehlt. Ruft man ihnen zu: so gebt den Mädchen diese Vorbildung ebenso wie den Knaben, dann zucken sie mit den Achseln. Aus dieser Sackgasse kommt man nur mit einer frischen That heraus! Ist erst einmal durch ein einziges Mädchengymnasium der Beweis geliefert, daß die Vorbildung für das Universitätsstudium auch dem Mädchen gegeben werden kann, so wird die Forderung, die Frauen zu demselben zuzulassen, durch diese Thatfache die wirksamste Unterstützung finden. Wir freuen uns, für diese Meinung eine Autorität aus neuester Zeit anführen zu können. In dem in diesen Tagen erschienenen Buche: „Die soziale Frage eine sittliche Frage“ behandelt Professor Dr. Theobald Ziegler an der Universität Straßburg auch die Frauenfrage in einer durchaus vorurtheilsfreien Weise und von höheren Gesichtspunkten aus, als dies bei uns in der Regel geschieht. Mit vollem Recht führt Dr. Ziegler, dessen Schrift wir auch bestens empfehlen möchten, aus, daß man in den arbeitenden Klassen immer prinzipiell die Gleichstellung von Mann und Frau in dem Sinne anerkannt habe, daß die Frau gleich dem Manne arbeiten und eintreten müsse in den Kampf um das tägliche Brot. „Dieselben Fabrikanten oder Großgrundbesitzer, welche es für höchst unweiblich halten würden, wenn ihre Töchter mit Männern im selben Komptoir arbeiten oder im selben Hörsaal Anatomie studiren wollten, finden es ebenso natürlich wie vortheilhaft, männliche und weibliche Hände auf ihren Gütern und Fabriken gemeinsam für sich arbeiten zu lassen.“ Für Dr. Ziegler ist die Frauenfrage ein wichtiger Theil der großen sozialen Frage und er will, daß die Forderungen der Frauen erfüllt werden — nicht überall und mit einem Mal, aber allmählig und soweit die Verhältnisse es zulassen.

„Und so ist — sagt er bezüglich des Universitätsstudiums in der That meine Meinung die: man solle den Frauen den Zugang zu einer der männlichen gleichartigen Bildung, also den Zugang zum Studium freigeben. Dabei begehen aber die Vorkämpfer und Vorkämpferinnen für diese Forderung insofern einen Mißgriff, als sie — wenigstens war dies lange Zeit der Fall — ausschließlich nur um die Zulassung zum Universitätsstudium petitioniren. Das heißt doch die Sache von oben, von der Spitze der Pyramide, also am falschen Ende anfangen, und überdies giebt es den Gegnern, namentlich den Gegnern an den Universitäten eine willkommene Waffe in die Hand. Wer garantiert denn für die erforderliche Vorbildung? wird diese nicht in den wenigen Ausnahmefällen eine zufällige und lückenhafte sein? Nun bin ich freilich der Meinung, daß man bei uns in Deutschland allzuviel auf dieses Woher sieht, statt auf das Was und das Maß dieser Vorbildung, allein so lange es einmal so ist, so müssen sich auch die studirenden Mädchen über jenes Woher genügend ausweisen können, und zu dem Zweck müssen erst Mädchengymnasien errichtet werden, welche graduell und annähernd, jedenfalls auch inhaltlich, dasselbe leisten, wie die Gymnasien für die männliche Jugend. Statt also zu petitioniren und theoretisch schöne Worte zu machen, wäre es an der Zeit, erst einmal im deutschen Reich aus Privatmitteln 6—8 solcher weiblicher Gymnasien zu errichten und durch staatlich kontrollirte Abiturientenprüfungen den Erweis zu erbringen, daß die gleichvorbereiteten Mädchen auch dasselbe leisten und wissen, wie ihre männlichen Altersgenossen. Dann erst kann der Sturm auf die seither verschlossenen Pforten der Hochschulen mit Aussicht auf Erfolg gewagt werden, dann werden sich diese aber auch ganz sicher öffnen und öffnen müssen. Also auch hier heißt wagen, nicht zagen, handeln, nicht reden.“

Auch wir sagen mit Dr. Ziegler: handeln. Aber wir haben nichts gegen die Parole: Handeln und reden. Beides zugleich und jedes an seinem Ort. Aber vor Allem gehe man daran, ein Projekt eines Mädchengymnasiums aufzustellen und dasselbe aus Privatmitteln durchzuführen. In England und Amerika werden solche Institute durch Stiftungen, Schenkungen und durch das Schulgeld unterhalten. Bei uns ist es leider noch nicht Sitte, größere Legate für Bildungszwecke zu machen, aber an der Neigung Stiftungen zu machen, fehlt es nicht, die Unterhaltungskosten für ein Gymnasium betragen, abgesehen von einzelnen Anstalten, im preussischen Staat 40 bis 100 000 Mark jährlich. Ist ein Bedürfniß, und in den Kreisen Derer, die es angeht, ein lebhaftes Interesse vorhanden, so ließen sich eine oder zwei Anstalten bei entsprechendem Schulgeld schon einrichten und erhalten. Es wäre ein großer Vortheil, wenn solche Anstalten sich frei und ohne staatliche Einmischung entfalten würden. Sie könnten, wenn richtig vorgegangen wird, von weitgreifendem Einfluß auf die Entwicklung unseres höheren Schulwesens überhaupt werden.

Deutschland. Berlin, 25. Mai.

F. H. C. Mit einer Mehrheit von nahezu drei Viertel der abgegebenen Stimmen hat die Deputirtenkammer in Paris am 23. d. M. den von schutzzöllnerischer Seite ausgehenden Antrag angenommen, nach welchem vom 1. August d. J. eine Ermäßigung des französischen Weizenzolls von 5 Frks. auf 3 Frks. pro Doppelzentner und des Mehlszolls von 8 Frks. auf 6 Frks. bis zum 1. Juni 1892 eintreten soll. Diese Maßregel, in welcher die Rücksicht auf die Versorgung des Landes mit Brotkorn angeht, der Preise und Bestände auf dem Weltmarkt sich kundgiebt, wird nicht ohne Rückwirkung auf den deutschen Markt und die deutsche Zollgesetzgebung bleiben können. Gleichviel welche Bedeutung den agrarischen Interessen und den bei der Fortführung der Handelsvertrags-Verhandlungen maßgebenden Gesichtspunkten beigegeben wird, die Lage erfordert nunmehr unbedingt auch eine Erleichterung der deutschen Getreideversorgung durch autonome Gesetzgebung. Das Mindeste, was verlangt werden muß, ist die Herabsetzung der deutschen Getreidezölle auf die Höhe der ermäßigten französischen Getreidezölle. Die französischen Zölle haben niemals die Höhe der gegenwärtigen deutschen Zölle erreicht. Auf Weizen ist in Frankreich nur ein Zoll von 5 Fr. oder 4 Mark pro Doppelzentner gelegt gegen 5 Mark in Deutschland, auf Roggen nur ein Zoll von 3 Franks oder 2,40 M. pro Doppelzentner gegen 5 Mark in Deutschland. Nach den neuesten Beschlüssen der Deputirtenkammer wird selbst der Weizen Zoll in Frankreich für das nächste Jahr noch nicht die Hälfte des jetzigen deutschen Weizenzolls betragen. Damit erlangt Frankreich zwei große Vortheile. Einmal wird die

Befriedigung des Konsums, für welche angesichts der Ernteaussichten ein erhebliches Defizit mit Sicherheit zu erwarten ist, um den vollen Betrag der Zollermäßigung erleichtert. Zugleich aber wird der französische Getreidehandel von der Unsicherheit betreffs der Zollverhältnisse befreit, welche naturgemäß als ein schwerer Druck auf dem ganzen Getreidegeschäft mit dem Auslande lastet; der französische Getreidehandel kann nunmehr wieder auf einer gesicherten Grundlage an die doch unumgänglich nothwendigen Beziehungen ausländischen Getreides gehen. Der deutsche Getreidehandel hat sich bisher in einer ähnlichen ungünstigen Lage wie der französische Getreidehandel befunden, die Unsicherheit betreffs der Zollverhältnisse hat auch bei uns zum großen Nachtheil des Konsums das Geschäft beherrscht. Dieser Nachtheil muß aber noch wesentlich verschärft werden, wenn nunmehr der französische Getreidehandel unter erleichteter Zolllast und auf sicherer zollpolitischer Grundlage seine Abschlüsse machen kann, während der deutsche Getreidehandel nach wie vor nur mit einer durch die zollpolitische Unsicherheit bedingten Jaghaftigkeit auf dem Weltmarkt operiren kann. Mehr als je ist jetzt eine schnelle Abhilfe geboten und diese Abhilfe kann nur gefunden werden in einer entsprechenden Herabsetzung der deutschen Getreidezölle mindestens auf die Dauer der in Frankreich beschlossenen Ermäßigung. Hierzu ist aber eine Ermäßigung der deutschen Zölle für Weizen und Roggen und des deutschen Mehlszolls mindestens auf die Hälfte unerlässlich. Der neue französische Weizen Zoll wird sich auf 2,40 Mark pro Doppelzentner, der neue französische Mehls Zoll auf 4,80 Mark pro Doppelzentner berechnen. Werden die deutschen Korn- und Mehlszölle auf die Hälfte des gegenwärtigen Betrages ermäßigt, so würden bei uns noch immer für Weizen und Roggen 2,50 Mark, für Mehl 5,25 M. pro Doppelzentner zur Erhebung gelangen. Das würde immer noch etwas mehr sein als in Frankreich erhoben wird, und speziell bei Roggen, dessen Ausbeute an backfähigem Mehl eine viel geringere, würde noch immer eine Zolldifferenz zu Ungunsten Deutschlands bestehen bleiben. Immerhin würde die sonst in Aussicht stehende schwere Benachtheiligung des deutschen Brotkornbedarfs damit wenigstens in der Hauptsache beseitigt werden. Wenn jemals, so ruht jetzt die ganze, aus einer schwierigen zollpolitischen Situation hervorgehende Verantwortlichkeit auf der deutschen Reichsregierung. Der Reichstag ist nicht versammelt und kann auch aus eigener Initiative nach der beschlossenen Vertagung bis zum 10. November in nächster Zeit nicht zusammentreten. Und doch ist die ganze Situation dazu angethan, eine schnelle Aktion zu erfordern. Bereits ist der richtige Zeitpunkt für eine schnelle Ermäßigung der Getreidezölle verpaßt. Als vor wenigen Wochen der Getreidehandel vor leeren Sägen stand, ohne daß die von den unsicheren Zollverhältnissen beeinflussten Preise neue Bezüge vom Auslande gesättigten, war der richtigste, beste Zeitpunkt für eine schnelle Herabsetzung der Zölle gegeben. Inzwischen sind neue Abschlüsse auf ausländische Waare, gewissermaßen nothgedrungen, erfolgt. Man mag immerhin der Ansicht sein, daß vor den Anforderungen, welche der Konsum des ganzen Volkes stellt, die Interessen des Handels zurückzutreten haben. Jedenfalls wird bereits jetzt eine Zollermäßigung dem durchaus berechtigten und wohlthätigen Handel, welcher auf Versorgung des inländischen Marktes ausgeht, Nachtheile zufügen, welche hätten vermieden werden können, wenn die doch gar nicht abweisbare Zollermäßigung eher erfolgt wäre. Je weiter diese Ermäßigung hinausgeschoben wird, um so schwerer wird der Schaden für den deutschen Getreidehandel, aber auch für den deutschen Konsum sein, und die schnelle Einberufung des Reichstags zur Beschlußfassung über die Herabsetzung der deutschen Getreidezölle mindestens auf die Hälfte der gegenwärtigen Sätze ist demnach die dringendste Forderung.

— In den „Hamb. Nachr.“ wird es als „eine bekannte, durch Beispiele ohne Zahl belegbare Thatfache“ bezeichnet, daß die deutschfreisinnige Politik regelmäßig das Ausland begünstige, „sobald dieses irgendwie in Streit oder Interessengegenstoß mit dem eigenen Vaterlande geräth.“ Zur Begründung dieser Ansicht beruft sich das Hamburger Blatt auf den Schnaebele- und den Wohlgenuth-Fall. Daß irgend ein deutschfreisinniges Blatt für Herrn Schnaebele Partei ergriffen habe, ist einfach unwahr. Vielmehr sind die „Hamb. Nachr.“ in diesem so freundlich, für ihre Darstellung den Beweis anzutreten. An den Zoll Wohlgenuth aber sollte füglich zum Besten des Einsiedlers von Friedrichsruh nicht mehr erinnert werden. Das deutsche Volk stellt diesen traurigen Streit nicht gern auf die Rechnung des Fürsten Bismarck, sondern eher auf diejenige seines Sohnes Herbert, über dessen Befähigung und Bedeutung auch die besten Freunde des früheren Reichskanzlers ihre beson-

*) Stuttgart. G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

C. Budewitz, 25. Mai. [Von der landwirthschaftlichen Ausstellung.] Der gestrige Tag, der Haupttag der Ausstellung, welcher mit einem wolkenbedeckten Himmel sich ankündigte...

X. Budewitz, 26. Mai. [Kuriosum.] Auf der am 23. und 24. d. M. in Budewitz stattgehabten Ausstellung wurden eine Anzahl nachgebaute Benzin- und Petroleumlampen im Auftrage der Königl. Staatsanwaltschaft mit Beschlag gelegt...

bei einem Korbe zurück, in welchem sich eine Flasche mit Branntwein befand. Während die Eltern in einiger Entfernung beschäftigt waren, nahm das Kind die Flasche aus dem Korbe und trank aus derselben in vollen Zügen...

M. Wronke, 25. Mai. [Schützenfest.] Vom schönsten Wet er begünstigt und unter allgemeiner Theilnahme hiesiger Einwohner, nahm das Kind die Flasche aus dem Korbe und trank aus derselben in vollen Zügen...

O. Rogasen, 25. Mai. [Schützenfest.] Bei dem am zweiten Pfingstfeiertag begonnenen und gestern beendeten Königsschießen der hiesigen Schützengilde errang die Schützenköniginwilde der Garderobier, Herr Marcus Goldberg...

G. Krotoschin, 24. Mai. [Remontemarkt. Verschönerung.] Der gestern hier abgehaltene Remontemarkt war ziemlich stark besucht worden, der Ankauf jedoch ein mäßiger. Der hiesige Verschönerungsverein hat auch in diesem Jahre eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt...

G. Zutroschin, 24. Mai. [Pfingstschießen. Altersrenten.] Bei dem diesjährigen Königsschießen, welches heute mit der Einführung des Schützenkönigs sein Ende erreichte, errang Herr Hotelbesitzer Kozłowski die Königsmürde, Marschall wurde Herr Schankwirth Suchner...

* Zutroschin, 26. Mai. [Entdeckter Diebstahl.] Vor ca. 2 Jahren wurde dem Kaufmann und Gastwirth Meborat im nahen Dubin ein Billardball im Werthe von 20 Mark gestohlen. Vor dem Pfingstfeiertage erhielt er denselben auf ganz eigenthümliche Weise zurück...

X. Weischen, 25. Mai. [Schützenfest.] Bei dem am zweiten Pfingstfeiertage begonnenen und gestern beendigten Schützenfeste errang Herr Głowicki die Würde des Schützenkönigs, Herr Wisniewski wurde Königin, Herr Edward Raubhut Ritter...

O. Pleichen, 25. Mai. [Turnverein. Kranke Kinder.] Gestern unternahm der hiesige Turnverein einen „Dauermarsch.“ Um 5 1/2 Uhr Morgens wurde aufgebrochen und über Grodzisko, Rokutów, Wrobelmühle nach Smeja-Mühle marschirt. Hier fanden Turnspiele statt, auch wurde unter zahlreicher Theilnahme von Gästen ein Tanz im Freien arrangirt...

Podamtische, 24. Mai. [Seltener Vorfall. Einkommensteuer-Voreinschätzung. Altersrentenempfänger. Mondfinsterniß.] Ein eigenthümlicher Vorfall ereignete sich am 20. d. M. im Dominium Swiba II. Ein Schornsteinfeger aus Kempen wurde vom Gutsbesitzer K. in Swiba II. beauftragt, einen Schornstein, welcher schadhaft war, zu untersuchen...

Thür öffnen sollten. Als diese schon längere Zeit gewartet hatten und immer noch nichts vom Schornsteinfeger zu hören war, öffneten sie selbst die Thür und hörten vom Schornstein her schwache Hilferufe. Der Schornstein wurde unten aufgeschlagen, so daß er von oben bis unten durchsichtig war, aber nichts war darin vom Schornsteinfeger zu sehen. Mit der Zeit verstimmten auch die Hilferufe. Endlich entdeckte der zufällig in Swiba anwesende Schornsteinfegermeister G. aus Kempen, daß sich fast in der Mitte des Schornsteins von demselben in schräger nach unten laufender Richtung eine breite Röhre abzweigte. Dort hinein hatte sich der Schornsteinfeger verrochen in der Meinung, er befände sich im richtigen Schornsteine. Da die Röhre nun immer enger wurde, blieb er darin stecken, so daß er sich weder nach vorn noch nach hinten bewegen konnte und somit bald dem Ersticken nahe war...

p. Kolmar i. P., 24. Mai. [Eingefschlagen. Verunglückt.] Am Freitag Abend schlug der Blitz in das Semmlerische Badehaus, welches am Stadtfsee (dicht an der Stadt) liegt, ein, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Der Bauer Wilhelm Schramm von hier, Sohn der Bierbrauerei Besizerin Wittwe Schramm, befand sich gestern auf dem hiesigen Bahnhofe, unweit eines Gejpannes des Besitzers Abraham zu Krunkte. Plötzlich schlug eines der Pferde aus und traf Schramm mit solcher Wucht am Oberkörper, daß er eine Strecke weit weggeschleudert wurde. Man brachte ihn per Wagen nach seiner Wohnung, und trotzdem er sich innere Verletzungen nicht zugab, so wird es doch einige Wochen dauern, bevor er seinem Geschäfte wieder nachgehen können.

l. Schoffen, 25. Mai. [Schützenfest. Schulbau. Saatenstand.] Gestern wurde das diesjährige Pfingstschießen beendet. Die Würde des Schützenkönigs erlangte Herr Döppermeister Golecki, die des ersten Ritters Herr Schornsteinfegermeister Włodarczyk und die des zweiten Ritters Herr Müllermeister Senft. In dem nahen Dorfe Potrzanowo soll endlich eine Schule gebaut werden. Der Schulvorstand ist bereits gewählt. Ausgesucht werden alsdann aus der hiesigen einflussigen Schule die Ortschaften: Włotna, Potrzanowo, Kozłuchin und Heidemühle. Der Saatenstand scheint doch ein besserer zu werden, als man anfangs vermuthen mußte. Der Regen und die dann folgende Wärme haben das Wachsthum sehr gefördert. Doch dürfen wir bei alledem nur auf eine sehr mittelmäßige Ernte rechnen.

x. Uch, 24. Mai. [Ausflug. Gerettet. Von der Neze.] Heute unternahm der Verein junger Kaufleute aus Schneidemühl auf Wagen einen Ausflug nach hier. Die Herren stiegen in Stroinski's Hotel ab, besuchten zunächst das Propsteiwaldchen und nahmen alsdann die hiesigen Glashüttenwerke sowie vom Berge „Bellevue“ aus die Natur Schönheiten unseres reizend gelegenen Städtchens in Augenschein. Kurzlich fiel der 4jährige Sohn des Fleischermeisters J. in die Kludow. Auf das Hilfesgeschrei des Verunglückten eilte der Maurer Mitecki, welcher in der Nähe des Flusses beschäftigt war, herbei, sprang ins Wasser und rettete den Knaben. In den letzten Tagen voriger Woche fand auf dem Dampfboote „Möwe“ eine Fahrt auf der Neze durch einen Regensborst aus Bromberg und den Wasserbauinspektor aus Zilchne statt.

Eine Vernunft-Heirath.

Novelle von Heinrich Köhler.

[3. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Ein Blick in die treuerzigen Augen beehrte sie sofort, daß sie ihn falsch beurtheilt habe. Und wie immer nach schnellen Impulsen handelnd, streckte sie ihm die beiden Hände hin. „Seien sie nicht böse, Franz!“ „Nein, gewiß nicht,“ antwortete er trübe. „Aber auch Sie nicht, wenn ich im Augenblicke mich außer Stande fühle, Ihre Eltern zu begrüßen. Es hat mich so erschüttert, alle diese Veränderungen, ich war mit so freudigem Herzen hierher gekommen. Darum haben Sie Nachsicht, wenn ich —“ Er stand schon an der Thüre. Kosi gab ihm das Geleit, und auf dem Flur blieb er noch einen Moment stehen, um die Frage hervorzu stoßen: „Und mit wem hat sich Mathilde verheirathet?“ „Sie kennen ihn sehr genau. Mit dem Direktor Niehl. Es war eine sehr gute Partie.“ „Mit —“ Das Weitere schien ihm buchstäblich im Munde stecken zu bleiben. Er blickte noch eine Weile vor sich nieder, dann drehte er sich mit einem kurzen Ruck um und verließ ohne weiteren Gruß das Haus. „Der gute Franz,“ er scheint recht innigen Antheil an unserm Geschick zu nehmen,“ sagte Kosi vor sich hin, während sie in die Wohnung zurücktrat. Es mußte allerdings wohl so sein, wenn man aus dem Verhalten des jungen Mannes auf sein Inneres schließen dürfte. Nur daß diese Theilnahme sich auf die eine Person

konzentrierte, die seinem Denken und Empfindungen so nahe gestanden und die ihm nun entrückt war, welkenweit, für immer! War denn der Gedanke zu fassen? Seit er denken konnte, war Mathilde ja seinem Herzen die Nächste gewesen, und als er in die Fremde ging, war es unter der stillschweigenden Voraussetzung geschehen, nach seiner Rückkehr sie die Seine zu nennen. Er hatte freilich kein deutliches Wort darüber ausgesprochen, aber es war ihm so selbstverständlich erschienen, daß er auch gar keine Worte darüber für nöthig gehalten hatte. Schon vorhin, als Kosi ihm sagte, daß es doch im Grunde nichts Besonderes sei, ein Mädchen, das man mit 18 Jahren verläßt, nach einem Zeitraum von 4 Jahren als junge Frau wiederzufinden, war es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. Sie hatte Recht, vollständig Recht, und er, wie war er nur zu der Wahrheit gekommen, Jahre lang zu schweigen, wo es doch so nahe gelegen hätte, sich zur rechten Zeit der Geliebten zu versichern. Er hatte erst etwas aus sich machen wollen, im Wettstreit der Männer sich bewähren wollen als ein Würdiger, der ohne Annahme die Hand ausstrecken durfte nach dem kostbaren Gut, und nun er an Erfahrung und Kenntnissen reich zurückkehrte, fand er sie verheirathet mit einem Manne, den sie als Kind Onkel genannt, der doppelt so alt war, als sie selbst. Eine gute Partie nannte Kosi Das? Wie mußten sich die Verhältnisse verändert haben, wenn der Verwöhnten, Anspruchsvollen, Uebermüthigen Dies eine gute Partie erschien, und wie konnte sie neben dem ersten Mann das Leben auch nur erträglich finden? Er sah Mathilde eben noch vor seinen

geistigen Augen, wie er sie damals gekannt, wie er sie geliebt, bewundert und wiederzufinden gedacht, denn gerade so war sie ihm begehrenswerth und amüthig erschienen. Nun war sie ihm verloren, jetzt und in alle Ewigkeit! Er war unter diesen Gedanken umhergeirrt, ohne des Weges zu achten. Es war ihm warm geworden unter dem Hut, und er hatte ihn in die Hand genommen, um die heiße Stirn von der milden Frühlingsluft säckeln zu lassen. Frühling war es wieder wie vor einem Jahre, als Mathilde mit Ernst Niehl vor den Altar trat. In seinem Herzen war es plötzlich Winter geworden, was kümmerte ihn die milde Luft, das Zwitschern der Vögel und der Duft der grünenden Sträucher und Bäume um ihn her! Die alte vertraute Umgebung erschien ihm nun plötzlich widerwärtig, er kam sich vor wie Einer, der nach langer Zeit aus der Fremde zurückgekehrt und inzwischen seines Heimathrechtes verlustig gegangen ist. Es hatte demnach auch keinen Zweck, sich in der Stadt länger aufzuhalten, und er erwog eben, daß es das Beste für ihn sei, seine Sachen aus dem Hotel zu holen und mit der Eisenbahn gleich weiter zu fahren. So war Ramberg aus den Vorstadtstraßen wieder in die innere Stadt gelangt, und mochte es nun Zufall, mochte es ein instinktiver Trieb sein, der ihn geleitet, er sah sich plötzlich einem Hause gegenüber, das ihm als das Haus des Direktors Niehl wohlbekannt war. Er blickte nach den Fenstern hinauf, und es war ihm, als hätte er im ersten Stock für einen Moment ein Gesicht gesehen, das gleich bei seinem Anblick verschwand. Er stand zögernd still. Warum sollte er wie

